

Politische Rundschau. Die chinesischen Wirren.

* Die Entwicklung der Dinge in China macht neuerdings augenscheinlich sehr dürftige Fortschritte, und es zeigt sich, wie berechtigt die Ansicht war, daß der endliche Abschluß der Verhandlungen noch in weitem Felde stehen dürfte. Jetzt ist unter den Gesandten eine Meinungsverschiedenheit über die mit dem Tode zu bestrafenden hohen chinesischen Würdenträger ausgebrochen.

* Nach einer Meldung aus Schanghai ist Rußland angeblich bereit, die Mandchurei an China zurückzugeben und auf eine Kriegsentfädigung zu verzichten. (Schließlich wird wohl Rußland noch etwas zuzahlen.)

* Veritene Räuber (darunter auch europäische Gesindel) ungefähr 2000 an Zahl, darunter Deserteur aller Nationen, bedrohen die Eisenbahnverbindungen; eine britisch-deutsche Expedition ist gegen sie abgesandt worden.

* Ein „Polizeikrieg“ gegen vereinzelte irreguläre Krieger, das wird immer mehr die Signatur der militärischen Vorgänge im Norden der Mitte. Nirgend ein Feind, der ernst zu nehmen wäre, kein einziges Gefecht, das diesen Namen verdient, und doch viel anstrengende Säuberungsarbeit für die europäischen Kontingente.

* Die Chinesen drehen jetzt den Spieß um; chinesische Blätter veröffentlichen eine lange Liste von Namen derjenigen Orte, die von fremden Truppen ausgeplündert worden seien, und verlangen Schadenersatz.

Deutschland.

* Nicht nur Kaiser Wilhelm ist durch die englische Feldmarschallswürde ausgezeichnet worden, sondern auch der deutsche Kronprinz empfing einen Freundschaftsbeweis seines Großonkels, indem ihm König Eduard den Rosenbandorden verlieh.

* Die Nachricht, daß der Kaiser seine Unzufriedenheit darüber ausgedrückt habe, daß weder der Reichstag noch der preuss. Landtag beim Eintreffen der Nachricht vom Tode der Königin Viktoria zum Zeichen der Trauer ihre Sitzungen ausgesetzt haben, bestätigt sich. In dessen wird darauf hingewiesen, daß der Reichstag auch nach der Ermordung des Zaren Alexander II. seine Sitzung nicht ausgesetzt habe, obwohl auch dieser Zar ein naher Verwandter des regierenden Kaisers und ein Konvertit damals Präsident des Reichstags war.

* Das Admiralschiff „Baden“ hat nach Einschiffung des Prinzen Heinrich und Hissung der Admiralsflagge die Fahrt nach England angetreten. Der Küstenpanzer „Hagen“ folgt, sobald die Durchschleppung des Admiralschiffs in Holtenau beendet ist.

* Der Bundesrat hat die Steuerquote im Schaumwein mit 20 Pf. für Schaumwein, 40 Pf. für Schaumwein, der auf Faß gezogen, und 60 Pf. für solchen, der auf Flaschen gezogen ist, festgesetzt.

* Für eine Berliner Handelskammer haben sich 10 000 firmenberechtigte Kaufleute und Industrielle in Berlin ausgesprochen.

* Das Zentrum hat im preuss. Abgeordnetenhaus beantragt, die Regierung zu ersuchen, als bald einen Gesetzentwurf über das Wasserrecht vorzulegen, welcher insbesondere die Beseitigung der zunehmenden Verunreinigung der Flüsse und Bäche durch die Abwässer industrieller Werke ermdigt.

* Die diesjährige Generalversammlung der Katholiken Deutschlands wird in Dsnabrück stattfinden.

* Der Gouverneur des Kiautschougebietes, Kapitän zur See Jäschke, ist am Sonntag im Alter von 50 Jahren gestorben. Jäschke war im Oktober 1898 nach der plötzlichen Abberufung des Kapitäns zur

See Rosenfal zum Gouverneur des deutschen Schutzgebietes ernannt worden. Schon vor längerer Zeit erkrankte Jäschke und mußte auf Urlaub zur Erholung nach Japan gehen.

Frankreich.

* Der Bischof von Nizza, Chapon, lehnte das ihm vom Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau verliehene Mittelkreuz der Ehrenlegion unter Hinweis auf die gegenwärtigen politischen Verhältnisse ab.

Schweiz.

* Das internationale Friedensbüro in Bern hat an den König von England ein Schreiben gerichtet, worin es ihm zum Tode der Königin kondoliert und unter Hinweis auf den Transvaalkrieg den Wunsch ausdrückt, daß unter der Regierung des Königs eine Aera des Friedens beginnen möchte.



Kapitän zur See Jäschke.

* Nach der eidgenössischen Volkszählung vom 1. Dezember 1900 wird der Schweizer Nationalrat künftig 167 statt 147 Mitglieder zählen, wenn wie bisher ein Vertreter auf je 30 000 Seelen gewählt wird. In der Schweizer Presse wird nun angeregt, die Zahl der Nationalräte zu vermindern, bezw. die Vertretungsziffer zu erhöhen. Das geistige Durchschnitmaß des Volkes und die Gründlichkeit der Verhandlungen, so wird ausgeführt, könnten dadurch nur gewinnen. Es wird daran erinnert, daß im Jahre 1847 bei den Beratungen über die Bundesverfassung in der Revisionskommission die Vertretungsziffer 30 000, ja sogar die Ziffer 50 000 genannt wurde.

England.

* König Eduard verlieh dem Kaiser Wilhelm, der schon den Rosenbandorden besitzt, die Diamanten zu diesem Orden. Wie die Londoner Blätter melden, sind dem Kaiser die Diamanten zum Rosenbandorden noch auf Befehl der verwitweten Königin Viktoria verliehen worden, welche beabsichtigt hatte, dem Kaiser an seinem Geburtstag diese Auszeichnung zukommen zu lassen.

Holland.

* Die geplante gewesene Reise des Präsidenten Krüger nach Berlin scheint doch noch zur Thatsache werden zu wollen. Ein in Berlin wohnender früherer Boerenkämpfer erhielt aus dem Haag die Nachricht, daß der greise Transvaalpräsident demnächst den Städten Hamburg und Altona einen Besuch abstatten und bei dieser Gelegenheit einen rein privaten Abstecher nach Berlin unternehmen werde.

Spanien.

* Nach dem Madrider „Liberal“ ist vor einigen Tagen im Park von Manzanares, als der junge König im Nachen über den Teich fuhr, vom Ufer her ein Schuß abgefeuert worden, dessen Kugel gegen den Bord des Fahrzeugs schlug.

* Der hervorragende Karlistenführer

Baron Sines wurde in Saragozza ermordet aufgefunden.

Balkanstaaten.

* Die serbische Kuppstina nahm einen Gesetzentwurf über die Reform des Richterstandes an, wonach die Richter unabsehbar und unverletzbar sein sollen. Sie werden fortan von einem Kollegium, bestehend aus den höchsten Richtern des Landes, dem Justizminister und dem Dekan der juristischen Fakultät der Hochschule, gewählt und dem Könige zur Ernennung vorgeschlagen.

Afrika.

* Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz sind im Haag bei der Umgehung Krügers bestimmte Nachrichten eingetroffen, wonach Delarey im Begriff steht, in Natal einzufallen, während eine starke Boerenabteilung sich der Delagoabahn bemächtigt.

* Ueber die Operationen im Kaplande hat Stüchener nichts zu melden, offenbar weil er von der telegraphischen Verbindung mit dem Kaplande abgeschnitten ist.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Montag die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern (Titel Staatssekretär) fort. Die Debatten drehten sich, abgesehen von einigen zwischen sich besprochenen praktischen Einzelfragen, um allgemeine sozial- und wirtschaftspolitische Erörterungen.

Am 29. d. wird die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern, Titel „Staatssekretär“, fortgesetzt.

Abg. Fürst Bismarck will nur noch „einige Worte zur Abwehr“ reden. Er teile durchaus die Ansicht der „Frei. Sta.“, daß eine solche Art der Debatteführung nicht wünschenswert sei. Alles, was in den letzten Tagen über die Wirtschaftspolitik gesagt sei, habe man schon vor 20 Jahren gehört und werde man im April oder im November, je nachdem die Postarbeitslage erscheine, nochmals hören. Und Rechts und Links würden einander doch nicht überzeugen, denn diese Frage sei zur Fraktionsfrage, zur Parteifrage geworden. Nebenher meinte sich dann hauptsächlich gegen den Abg. v. Siemens. Wäre die Freihandels-Doktrin richtig, so müßte sie doch werbenbe kräftig haben. Aber gerade die Schutzpolitik mache Fortschritt, in besonders in Amerika und Rußland, zum Nachteil unseres Exports. Der Satz, daß das Ausland zum Teil den Zoll trage, sei durchaus richtig, denn die Zölle drückten den Weltmarktpreis herab. Wenn Siemens den Landwirten empfehle, vom Getreidebau zur Viehhaltung überzugehen, so übersehe er da, welche bedauerliche Bedeutung die Maul- und Klauenkrankheit habe, und wie sehr die freihändlerische Linke selbst energischen Abwehrmitteln gegen die Seuche Widerstand leiste. Wenn Herr Fischek das Vertrauen der Bauern in der Altmark und deshalb eine Belehrung von ihm nicht nötig zu haben glaube, so möge sich doch Herr Fischek einmal in den Wahlkreisen der Herren Hünig und Kroecker aufstellen lassen; er werde ja dann sehen, wie es mit diesem Vertrauen stehe. Wenn man immer von Brotwucher rede, den könnten doch nur Wäcker treiben, bei Großgrundbesitzern könnte doch höchstens von Getreidemüller die Rede sein.

Abg. Bachnick (Fr. Vp.): Auch Fürst Bismarck ist wieder vom Hundertsten ins Tausendste gekommen. Von der konservativen Seite haben jetzt drei Mann hintereinander gesprochen. Es versteht sich von selbst, daß wir dann auch zum Wort gezwungen sind. Im Innern können Sie zwar eine Warenhaussteuer machen, aber mit Handelsverträgen müssen Sie vorsichtig sein, denn da können Sie unter Umständen unsere Warenzufuhr unterbinden, und das geht an die Acker! Wenn Sie etwa die Beratung des Zolltarifs überführen wollen, so erklären wir Ihnen, wir werden uns an einer ganz genauen Prüfung des Tarifs nicht hindern lassen. Der Handelstag hat ein Verzeichnis zu der Handelsvertragspolitik abgegeben, wie es deutlicher nicht sein kann. Und vor allem berufe ich mich auf das Zeugnis der modernen Wissenschaft, die in dieser Frage auf unserer Seite steht. Herr Singer sprach gefehert von der schwächlichen Haltung der liberalen Minderheit. Ich weiß nicht, ob gerade Herr Singer ein Recht hat, davon zu sprechen. Innerhalb der Sozialdemokratie gerade sind die Meinungen über die Schutzpolitik sehr geteilt. Leider leben wir in dieser Frage die Nationalliberalen nicht auf unserer Seite. Medner geht dann noch auf die Verhältnisse in der Landwirtschaft ein. Prof. Conrad, gewiß eine Autorität, erklärt, die Lage der Landwirte werde über Gebühr pessimistisch beurteilt.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Dienstag die Beratung des Landwirtschaftsetats fort und erledigte den Titel „Ministergehalt“. Minister v. Hammerstein versicherte, daß das neue Beleges noch in dieser Session dem Reichstag vorgelegt werden soll. Auf eine Anfrage des Abg. Glattefeller (Zentr.) wurde vom Regierungsrat erwidert, daß die Vorarbeiten für ein Fideikommissgesetz auf wirtschaftliche und juristische Schwierigkeiten gestoßen seien, und die Vorlage des Gesetzes in dieser Session nicht mehr werde erfolgen können.

Gegen die Verhinderung helfen auf die Dauer auch die Zölle nicht, da hilft nur eine große Maßregel, die innere Kolonisation. Medner schildert schließlich die Belastung der einzelnen durch die Kornzölle und beweist endlich auf eine Schilderung Treitschkes von den Zuständen in Frankreich vor der großen Revolution.

Abg. Dertel-Sachsen (Kon.) stellt in Abrede, daß die Wissenschaft auf Seiten des Freihandels stehe. Zugeben könne er auch keinesfalls, daß ein Professor wissen könnte, wo dem Landwirt der Schuh drückt. Sozialdemokratie, freimüthige Volkspartei und freimüthige Vereinigung bildeten den großen Kern der Einigkeit innerhalb dieser Bilanz, wie es schimm aus. Die Sozialdemokratie freilich müsse freihändlerisch sein, da der Freihandel den Bauernstand bankrott machen und die Revolution herbeiführen werde. Zu dem Artikel des „Vorwärts“ zum 18. Januar bemerkte er abschließend, das günstige Urteil der Geschichte über die Hohenzollern werde noch festhalten, wenn die Sozialdemokratie längst vergessen sein werde.

Abg. Gerstenberger (Zentr.) sucht hauptsächlich darzulegen, wie groß das Interesse auch der Kleinbauern an den Getreidezöllen sei.

Abg. Fischek (Fr. Vp.) stellt dem Fürsten Bismarck gegenüber fest, daß der größte wirtschaftliche Aufschwung, den Deutschland genommen habe, nicht von 1879 datiere, sondern in die neunziger Jahre falle und den Handelsverträgen zu verbanen sei, der Caprivischen Handelspolitik. Das Wort vom Brotwucher habe zuerst Kaiser Wilhelm gebraucht. Er selbst sei seiner Zeit in einem altmärkischen Wahlkreise nur unterlegen durch die unerhörten Wahlbeeinträchtigungen der Bauer. Wie komme Fürst Bismarck dazu, ihm solche Vorhaltungen zu machen? Derselbe sei doch nur der Sohn seines Vaters. Die Zukunft werde lehren, hinter wem in dieser Frage die Bauern ständen.

Abg. Vebel (Foz.) wendet sich gegen Stüchens Behauptung, er (Vebel) habe den „Luzifer“-Brief erfinden. Ein Abgeordneter, der, wissend, daß eine Thatsache erfunden ist, sie hier vorbringe, sei ein elender Kerl. Ein Abgeordneter aber, der so etwas von einem andern Abgeordneten behauptet, sei ein infamer Kerl. Was den „Vorwärts“-Artikel anlangt, so habe dieser nicht nichts gethan, als geschichtliche Urteile über Hohenzollern-Fürsten veröffentlicht, und zwar auch nur auf Protokollation durch den Bismarckismus, der sich in anderen Blättern zum 18. Januar breit mache. Alle jene Urteile stammten von bürgerlichen Geschichtsschreibern, die aber der Wahrheit die Ehre gegeben hätten. Medner verbreitete sich dann über die Agrarfrage, die Böden auf dem Lande und die Heirat der Landarbeiter. Ganz besonders die den altmärkischen Wahlkreisen seien die Arbeitslöhne erbärmlich.

Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen, worauf noch zahlreiche persönliche Bemerkungen folgen. Der Titel „Staatssekretärgehalt“ wird genehmigt. Die Abstimmung über die Resolutionen wird vertagt.

Preussischer Landtag.

Am Montag wurde im Abgeordnetenhaus ein Antrag Gerold (Zentr.) betr. die Einrichtung öffentlicher Schlachtviehverpackung als Ergänzung des Reichsgesetzes angenommen. Sodann wurde der Titel „Ministergehalt“ weiter diskutiert. Hierbei wurde eine Anzahl landwirtschaftlicher Spezialfragen besprochen. Finanzminister v. Muegel erklärte auf eine Anfrage, ein Gesetzentwurf betr. die Feuersteuer des Saccarins werde noch in dieser Session dem Reichstag zugehen.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Dienstag die Beratung des Landwirtschaftsetats fort und erledigte den Titel „Ministergehalt“. Minister v. Hammerstein versicherte, daß das neue Beleges noch in dieser Session dem Reichstag vorgelegt werden soll. Auf eine Anfrage des Abg. Glattefeller (Zentr.) wurde vom Regierungsrat erwidert, daß die Vorarbeiten für ein Fideikommissgesetz auf wirtschaftliche und juristische Schwierigkeiten gestoßen seien, und die Vorlage des Gesetzes in dieser Session nicht mehr werde erfolgen können.

Von Nah und Fern.

Vom Wetter. Aus allen Teilen des Reiches gehen Nachrichten ein über heftige Schneegestöße und starke, vielfach mit Gewittern verbundene Stürme, die mehrfache Verkehrsstörungen herbeiführten. In ganz Ostpreußen herrschte Sonntag nachmittag und während der Nacht heftiger Sturm mit Gewitter. Die Stadt Leer und Umgegend wurde von heftiger Sturmflut heimgesucht. Der größte Teil der Stadt, ebenso die Schleusenanlage, stehen unter Wasser. Man fürchtet, daß die Schleusenmaschinen stark beschädigt sein werden.

Seimaflos.

Roman von E. v. Zell.

(Fortsetzung.)

Sie hörten es deutlich genug. Sie hörten auch, wie Lere jammerte: „Vater, Vater! O, geh' nicht von mir! Hüte, Hüte, mein armer alter Vater stirbt!“

„Es ist eine Finte!“ rief Zehrmann den aufhorchenden Leuten zu, die auf Lobbi knieten und ihm die Hände zu binden suchten. „Glaubt es nicht! Die hübsche Here will euch mit List befragen, nun sie sieht, daß ihr doch stärker seid, als ihr saubere Schak. Laßt nicht ab, bindet ihn, schleppi ihn vor die Thür.“

In der Kammer nebenan war es plötzlich ganz still geworden, auch Lobbi regte sich nicht mehr. Stumpf und willenlos lag er da. Er dachte nur noch an die Lene. . . neben der Leiche ihres alten Vaters; denn er wußte, daß es Wahrheit war, was des Mädchens Jammerlaute verraten hatten. Er wußte, daß Anstalt in diesem schrecklichen Augenblick gestorben war. Man stellte den Ueberwundenen auf die Füße und machte sich bereit, ihn fortzuführen.

„Es ist ein eigentümlicher Zufall“, sagte Wilkenit halb zu sich, halb zu dem Gerichtsdiener, „hier auf dieser selben Stelle — nur stand damals noch kein Haus und kein Baum hier! — habe ich vor mehreren Jahren den Lobbi Doortschad schon einmal verhaftet. Damals lastete auf ihm der Verdacht, seinen Vater ermordet und hier auf der Balwe eingescharrt zu haben. Und mit dem Einscharren hatte es

auch seine Michtigkeit. Das wegen des Mordes ist unklar geblieben.“

Lobbi sah den Sprecher mit einem so durchdringenden Blick an, daß dieser unwillkürlich die Augen zu Boden schlug.

„Der Herr Amtmann könnte mich und meinen Arrestanten wohl begleiten“, sagte er. — „Es ist besser, wenn dem Doortschad zwei gegenüber stehen.“

Diese letzten Worte waren an den Gerichtsbeamten gerichtet, der nun das amtliche Siegel auf das beschlagnahmte Gut zu legen hatte.

„Wahrhaftig — tot!“ sagte dieser, die Kammer betretend und in die starren, wachsblichen Züge des alten Anstalt blickend. „Das Mädchen daneben auf der Erde ist wohl auch gestorben. Himmel, ist das ein Tag! Gott behüte uns in Gnaden vor ähnlichem!“

Er bückte sich, hob das regungslose Mädchen vom Boden auf und legte es auf ein zweites, in der Kammer stehendes Bett.

„Sie ist ohnmächtig!“ sagte er dabei, erleichtert aufatmend. „Das arme Kind! Ja, ja, es ging scharf her da drinnen in der Stube — und derweilen hat der alte Mann da seinen letzten Atemzug; wahrhaftig, dabei können einem wohl die Sinne vergehen.“

Einige Tage später, zu abendlicher Stunde, stand eine tier verhäufte Frauengestalt vor dem Besitzer der größten Gastwirtschaft in der Kreisstadt des Bezirkes und fragte schüchtern: „Ob der Herr Blankenstein wohl Arbeit und Obdach für sie habe?“

Der Angeredete, ein ehrenhafter und menschenfreundlicher Mann, sah von seinen Kontobüchern

auf und der Sprecherin einen Augenblick forschend in die Augen. Dann sagte er, ihr die Hand zum Gruße hinreichend: „Und es ist doch so! Du bist die Lene Anstalt aus Bergitten! Nicht wahr?“

Sie nickte nur. Es that ihr wohl, daß der Herr Blankenstein sie erkannte, wenn schon sie eigentlich lieber unbekannt bleiben wollte und auch sicher gedacht hatte, es würde niemand sie erkennen in diesen abgetragenen Kleidern, die nicht einmal schwarz waren, wie es sich wohl für die trauernde Tochter gefügt hätte — und mit den blaffen Wangen, den hohlen Augen, aus denen jetzt ein Strom von Thränen hervorstürzte.

„Gewiß habe ich Arbeit und Obdach für dich, Lene!“ sagte Herr Blankenstein freundlich. „Weine nicht, Kind. Ich führe dich zu meiner Frau — sie soll dich anstellen, in Haus, Hof, Küche oder wo sonst es ihr beliebt. Ich weiß, du bist eine fleißige, tüchtige Marille; wo man dich hinstellt, da bist du auch am Platze.“

„Wie gut Sie zu mir sind!“ sagte Lene. „Vielleicht wissen Sie nicht . . .“

„Ich weiß alles. Glaubst du, Kind, daß solche Dinge, wie die, welche sich auf der Balwenlake zugetragen haben, hier im Städtchen unbekannt bleiben konnten?“

„Und der Lobbi?“ fragte die Lene kaum hörbar. „Ist er hier? Hat man ihn ins Gefängnis gesteckt?“

„Ja“, sagte der Gastwirt achselzuckend, „das war nicht anders möglich. Sein Gewaltthat gegen den Amtmann und seine offenbare Widersetzlichkeit gegen den Gerichtsdiener konnten unmöglich ungestraft bleiben.“

„Stina Jakubeit sagt, sie würden den Lobbi aufhängen“, schluchzte Lene, „oder doch lebenslänglich gefangen halten.“

„Unfimm!“ rief Blankenstein. „Altweibergehwäg. Ein paar Wochen wird er wohl wieder brummen müssen, der allzu hitzige Balwenkätner, und nachher . . .“

Lene wiederholte in höchster Spannung diese beiden letzten Worte, wie eine Frage, von deren Beantwortung Leben oder Tod für sie abhing.

„Nachher“, fuhr Blankenstein fort, „wird es von dem Ausgang des Zivilprozesses abhängen, den Zehrmann gegen Doortschad angestrengt hat, ob und was diesem von seinem Grundstück ab- oder zugeworfen werden wird. Die Angelegenheit soll ziemlich kompliziert sein. Ich merke es daran, daß die Herren Richter und Anwälte sich Abend für Abend über den Ausfall dieses Rechtsalles streiten. Es kann eine gute Weile dauern, bis das Urteil spruchreif wird; aber ans Leben geht es dem Lobbi nicht, darüber kannst du ruhig sein.“

Verdingen wollte Lene sich nicht. Gegen Taglohn und Kost — vor allen Dingen gegen Obdach — wollte sie arbeiten, was und so viel man von ihr begehren werde.

„Aber ich binde mich nicht auf lange Zeit im voraus!“ sagte sie fest und bestimmt.

Fran Blankenstein schüttelte den Kopf. „Da guck die ehemalige Brinzessin von Bergitten durch“, sagte sie zu ihrem Manne. „Der alte Bauerstrolch ist nicht klein zu kriegen. Die Lene sollte froh sein, in unsem Hause einen guten, festen Dienst zu finden, anstatt wie der Vogel auf dem Dache gewärtig zu sein.“